

Der Linkspfötler



Cem Akgül

Exposé

Der Titel ist „Der Linkspfötler“

Art des Werkes ist ein Novelle.

Für die Weihnachtsfeier unternimmt ein Liebespaar eine Autoreise nach Brüssel. Schicksalshalber werden sie gezwungen in Luxembourg einen Zwischenhalt anzulegen und verbringen den Heiligabend in der Stadt der „Grand-Duchés“.

Auf der Heimfahrt wurden sie von einer bösen Überraschung erwartet. Ihre Wege trennten sich. Diese Trennung wurde zur einer gewissen „Protagonisten“ des Romans.

Lyrische Begriffe wie Flucht, Liebe, Tod, Heimat, Reisen zwingen einem zur inneren Kampf mit den eigenen Kindheitsträume und deren Determination.

Es handelt sich um eine endlose Weihnachtsgeschichte. Im Hintergrund, quasi im Background lässt es sich in den nahöstlichen Zustand leicht einfühlen. Der europäische Einfluss auf Tragödien wird in humorvollen und naiven Zeilen erkennbar.

Wörter wurden zu Sätzen, Sätze zu Geschichten. Wie ein Ornament entstand dieser Roman schrittweise aus den Abendteuern.

Mit Absicht halte ich mich kurz. Wollte gar nicht mehr erzählen. Weder kurz noch lang. Ich versuchte mich von der dominanten Literatur fern zu halten. Als bescheidenes Werk, ist es wie eine Bildgeschichte ohne Bilder.

Zeichen: ca. 90'000

Seiten: 60Seiten à A4

Über den Schriftsteller



Er wurde am 6. Mai des Jahres 1975 in einem kurdischen Quartier des Provinz Eceabat in Kirikhan / Antiochien als das jüngste Kind der Familie geboren. Seinen Namen konnte er nicht selber aussuchen, dessen Herkunft er Sinan Cemgil zu verdanken hat. Seinen Namen liebte er, doch seine Namensgeber umso mehr. Den 12. September durfte er mit seinen Kindsaugen in Antiochien mit sehen. Er verliess seine Heimat bis Ende seiner gymnasialen Ausbildung nicht und sah diesen nach der bestandenen Universitätsprüfung fast nie wieder. Diyarbakir

musste er leider ungewollt mit 1994 wieder verlassen, nachdem er sein Medizinstudium begonnen hatte. Während er später an der Universität Yildiz Technik studierte, machte die Türkei eines seiner schlimmsten Zeiten durch. Er beschäftigte sich nach seiner Maturazeit intensiv und aktiv mit dem politischen Geschehen. Ungeplant wurde er Anfangs der Jahre 2000 Schriftsteller.

Nebst der publizierten Werke, werden zurzeit mehrere Bücher editiert.

Er lebt im Kanton Solothurn und beschäftigt sich als unabhängiger Autor mit der Literatur. Nebst seiner Muttersprache Kurdisch, verfügt er ausreichend über die Kenntnisse der türkischen Literatursprache, kann Französisch verstehen, Deutsch sprechen und auf persisch trauern.

Cem Akgül
Gugenstrasse 3
4655 Stüsslingen
Schweiz
0041 76 559 07 15,
akguel.c@bluewin.ch
www.akgul.ch

Leseprobe „Der Linkspfötler“

So hab ich wirklich dich verloren?
Bist du, o Schöne, mir entflo'h'n?
Noch klingt in den gewohnten Ohren
Ein jedes Wort, ein jeder Ton.

Goethe

--Heute habe ich etwas Neues gelernt Mademoiselle! Ich kann nun einen Schirm verwenden.

War das Leben schon immer so schwierig oder nur bei Verlusten?

Du warst verletzt. Hattest viele Verletzungen, welche du als unnötig hieltst, zu verstecken. Ich wusste nicht, wie man mit damit umgeht. Hatte das nie gelernt. Ich verletzte auch.

Ich weiss nicht, ob du es dir bewusst bist? Die Stadt wurde ohne deine Anwesenheit zu einem Friedhof. Schulen, Spielplätze, Strassen, Bäckereien, Buffets mit „Coffee To Go“ Angebote, Bibliothek, überall und Alles. Am Meisten jedoch die Museen. Naturmuseen mit Fuchspräparate, Ausstellung mit Stilleben Gemälden. Ich kann in dieser Stadt nicht einschlafen, und wenn, dann nicht mehr aufwachen. Mein Kopf fühlt sich leer an. Schmerzt stark. Es wird mir übel.

Drei Mal habe ich meinen Washtag verpasst. Bügeln mag ich auch nicht. War sagt, dass Frauen aus schlechter Laune, sich den Putzarbeiten widmen? Völliger Quatsch!

Draussen herrscht noch eine endlose Stille, darauf folgend kleinere Gemurmel. Das Lärmen der Maschinen, Menschen Laute. Ich höre Menschenstimmen in einer Sprache, welche ich vermutlich nie verstehen werde. Wir können in diesem Land nicht nur die Sprache der Fremden verstehen, sondern auch das Unsersgleichen. Aus dem Weltall sieht man die Grenzen der Gebirge sowie der Menschen in meiner Heimat. Nirgends in einem Bergland sind sich die Menschen so fremd, wie dort. Ich höre die Motorgeräusche der Busse, der Autos. Ich rieche die bekannte, schwere Stadt. Es riecht nach Kartoffelpüree, Croissants. Meine Ohren horchen den Stimmen alter Menschen. Als würde es nur noch sie geben. Oder sie sind als erstes erwacht. Eine Stadt, in der die Jungen schlafen, oder vielleicht bereits schon am Arbeiten sind. Meine Kopfschmerzen geben nach. Alle Cafes, Restaurants, Bars tischen fürs Mittagessen. Diese Hektik fühlt sich nicht angenehm an! Alles muss perfekt sein, wie alle andere Routine Arbeiten. Weingläser müssen glänzen, Porzellangeschirr muss getrocknet, Tische dekoriert sein, das Besteck bereitstehen, Karotten geschält, und und und.. Noch viele andere Dinge. Menschen sollen zuerst arbeiten und dann ihren „Feierabendbier“ geniessen.

Mit wenig Mühe kann ich mich aufraffen. Ich wasche mein Gesicht mit einem feuchten Lappen, ziehe mich an und mache mich mit dem ersten Bus auf den Weg zum Bahnhof. Ich bin entschlossen: ich werde dieses Land, diese Stadt, den Himmel verlassen. Werde einen Neuanfang in einem anderen Land wagen. Das hört sich so verlockend an. Auf den fremden Strassen gehen, wo die eigenen Schmerzen in Vergessenheit geraten. Auf gepflasterten Steinen, über die Pfützen schreiten. Die farbigen Fensterrahmen schleifend. Meine eigene Gemurmel, Trübheit, in einer Ecke der Stadt, weit weg verlegend. Zum ersten Mal die Leute

Begrüssen. Auf einer Namenlosen Brücke schlendern. In einer fremden Stadt unser Lied singen:

„Schleierhafte Finsternisse
Gelächter unterm Regenhimmel
Einem Frühlingsmorgen
Schlaflose Nächte
Und Tagträume
Haben wir ins Herz geschlossen
Vielleicht ist unser Frühling um
Vielleicht ist unsere Zeit um
Vielleicht vorbei
Bitte bleibe.“

Als ich am Bahnhof ankomme, spüre ich die Kälte meiner Stadt am Gesicht. Am kältesten sind die Bahnhöfe meiner Stadt. Die Dämpfe der Lokomotiven wärmen weder die Abreisende, noch die Verbliebenen.

Eine kalte Traurigkeit verteilt sich am Himmel. Es gibt zu viele traurige Menschen. Nie fiel mir ihre Hoffnungslosigkeit zuvor. Mit meinen eigenen kleinem Leiden zog ich Jahre lang an ihnen vorbei, als hätten sie die Pest.

In der frühen Morgenstunde warten viele Menschen an Bahnhöfen auf die Züge, welche sie mitsamt ihrer Traurigkeit mitnehmen sollen. Darunter sind Viele, welche seit Tagen, Wochen, Jahren leiden. Von Tag zu Tag gewöhnen sie sich mehr daran. Es wirkt ihnen jeden Tag harmloser. Es gibt an diesem Bahnhof so naive Menschen, welche nur einem Zug angehören wollen. Welche der skrupellosen Wahrheit entkommen und sich zwischen den Wagen verstecken wollen. Trotz ihrer Niederlage, wollen sie ihre Hoffnung bewahren. So naiv!

Im Treffpunkt der Bahnhofallee wechseln die digitalen Werbeanzeigen. Alphörner tönen. Glückliche Bauerfamilien kochen unterm Jodelgesang ihr Fondue. Zuerst beginnt der breitschultriger, starker Vater:

„Üs Hüsli steit da z'mitts im Grüene,
ä Brunne plätschret vore zue.“

Barmherzige Mutter und unschuldige Kinder fahren weiter:
„U ds Glöggele vo Nachbars Chüene,
strahlt für üs ä töifi Rueh.“

U d'Lüt wo rings um üs tüe wohne,
winke üs geng fründlech zue."

Alle Zusammen:

"jojojolo.. jojojolo.. jojojolo.."

Ich kam in einem Dorf zur Welt, wo mit Freude Käse hergestellt wurde. Sobald die Käseräder in den Regalen versorgt wurden, herrschte Stille in meinem Dorf. So ruhig wurde es in meinem Dorf, welches von hundertsechundsechzig Leuten bewohnt wird, so dass man das Telefon im Zentrum hören konnte. Bevor noch die Hühner aufwachten, gingen wir auf Zehenspitzen. Jeden Sonntag besuchten wir die Sonntags- Messe und beteten vor Messias blonden Haaren.

Jedes Mal wünschte ich mir solche glänzende Haare und meinen Hasen „Oskar“ zurück, welches von mir in den Himmel gegangen war.

Weder bekam ich blonde Haare, noch kam Oskar zurück. Egal, ich mag dennoch die Sonntage. Nach der Kirche ging ich mit meinem Vater Reiten. Die Wiesen meines Tales waren so schön... Besonders im Frühling.

Ein kleines Mädchen steht vor mir. Sie studiert erstaunt mein Gesicht. Als würde sie ein altes Bild sehen. Sie Schluckt leer. In meinem Ohr rauschte es. Danach sieht sie sich meine Bekleidung an und geht wortlos zu ihrer in der Warteschlange stehenden Mutter.

Das Fenster im Wartezimmer des Gleises war zerschlagen. Es lässt sich nicht mehr schliessen. Ein kleiner Junge steht auf und versucht zu reparieren. Vergeblich. Erfolgslos setzt er sich wieder hin. Die Dame direkt vis- a- vis von ihm, bemerkt ihn nicht mal. Sie telefoniert weiter. Ihr Natel hält sie zwischen ihren künstlichen Fingernägeln.

Zuerst kann ich mich nicht entscheiden, wohin ich möchte. Danach entscheide ich mich dagegen. Ich kann nicht. Ich lasse, das Leben, welches mich erwartet am Gleis vom Hauptbahnhof, kaufe mir wie gewohnt meine zwei Buttergipfel am Buffet und kehre zu meiner Arbeit an der Primarschule zurück. Diese Stadt werde ich einmal verlassen. Aber heute definitiv nicht. Wenn der Regen aufhört. Wenns regnet bist du da.

Ich entscheide mich in deine Wohnung zu gehen. In diese klitzekleine Wohnung. Ich musste ja permanent meinem Umfeld Lügengeschichten erzählen, um zu dir zu kommen. Heute nicht. Im letzten Unterricht habe ich den SchülerInnen ein Märchen erzählt. Das kurdische Märchen, wo du beim ersten Morgenlicht erzähltest:

Es war einmal. In den Zagros Bergen, in einem hohen Burg lebte einmal ein skrupelloser, dicker König. Er liebte das Festen. Er zog sich in seinem Sonnenhaus zurück und organisierte Feste fürs grosse Publikum sobald sein von Juwelen verzierter Thron beschattet wurde. Er liess sich vom heiligen Trank der Herrscher ausschenken.

An einem der Festen verliebte sich ein Reiter an den Geklang vom Daira, welches von feinen Fingern berührt wurde. Der Instrumentalist sah sich das Spiel hinter dem Vorhang an, denn diese war die Tochter, der skrupellosen, dicken Königs.

Die Zagros waren nicht nur mit ihren Feiern bekannt, sondern die Schönheit der Prinzessin Lis, war allen bekannt. Sie war die Besitzerin vom Land „Deylem“. Lis war wie eine neu fliegende Rebhuhn , neu laufender Reh, neu mündender Fluss. Abgesehen von ihrer Schönheit, war ihre unendliche Fröhlichkeit ihr grösster Zauber. Jedoch liess sie niemanden daran teilhaben. Das wurde ihr von den Feen in ihrem Traum empfohlen.

Diejenige welche die Prinzessin zur Sicht bekamen, sollten der Armut verflucht werden. Himmel sollte zur Hölle werden, Flüsse sollten austrocknen. Daher konnte niemand aus Angst vor dem König, seine Tochter anschauen.

An einem Tag hörte Prinzessin Lis als sie ihre Haare kämmte, am Ufer des Basya Flusses, aus der Ferne ein Lied. Sie bestaunte gerade mit ihren grünen Augen die Pferde auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses.

Im Lied erkannte sie unbekannte Leiden und verliebte sich in den Sänger „Ardesir“. Sie schaute über ihre Schulter zurück und sah in diesem Moment ihn, den Ritter. Wie gewohnt versteckte sie sich rasch hinter dem Granatapfelbaum. Ardesir rief ihr singend nach.

„Hey Mädchen bleib stehn.

Hab keine Angst warte.

Ohne dich zu sehen

Kann ich nicht gehen.

Immer habe ich gedacht,

Feen baden in der Nacht.“

Die Prinzessin antwortete aus ihrem Versteck.

„Prinzessinnen baden auch.

Bleibe nicht!

Lass nicht auf dich warten.

Du wirst sicherlich vermisst.

Hast ein Haus, ein Heim.

Denn wärst du dieser Fluss,

Und ich der Spatz auf dem Ast,
Würde ich verdursten, austrocknen,
dürfte ich nicht mal
meinen Schnabel reinheben.
Geh, warte nicht auf mich,
Mache dich nicht fertig..“

Ardesir ging nicht. Er bekam das schöne Gesicht der Prinzessin zur sehen. Es war genau so, wie er es sich beim beim Hören von Trommel vorgestellt hatte..

Als der König davon erfuhr, wurde er wütend. Obwohl er zuerst Ardesir töten wollte, liess er sich von Grauhaarigen Kurdischen Weisen beruhigen.

Denn Ardesir stammte von den Helden, welche das Ungeheuer „Naxtadu“ besiegten. Dieser lebte im Urmiye See und hatte nebst grosse Füsse, auch grosse Ohren. Seine Aufgabe war, die Sonnenuhr zu beschützen. Sein Tod würde die Bevölkerung des Zagros, im oberen Mezopotamien, in grosse Trauer und Ärger versetzen.

Daher suchten die grauhaarigen kurdischen Weisen tagelang nach einer Lösung. Sie recherchierten in alten Büchern. Versprachen Opfern. Zündeten Feuer an und räucherten. Nach sechs Tagen und Nächten ging der älteste der kurdischen Weisen, Pire Megrün, zum König. Niemand erfuhr, was sie sprachen. Der König legte sich nach der langen Unterhaltung mit dem Weisen in den Traum. Am nächsten Morgen bat er seinen Diener, der gleichzeitig sein Cousin war, die Gemeinde zur Versammlung aufzurufen.

Unter einer Bedienung erlaubte er Ardesir die Vermählung mit seiner Tochter. Er sollt in der kältesten Nacht der Zagros, bis in die Morgenhelle, aushalten. Alle wussten bescheid, welche sich in den Tälern der Mittanni bis Hazar Meer auskannten; dort wimmelte es von wildkatzen sowie anderen gefährlichen Geschöpfen. Bisher hielte es niemand aus.

Ardesir ging auf sein Deal ein. Vor dem Nachtfinsternis wurde er von zwei Wächtern an einen Felsen gefesselt. Schreckliche Stürme fegten in der Nacht. Heulen der Wölfe fanden kein Ende. Niemand glaubte an ein Überleben. Doch am Morgen fanden sie Ardesir am selben Ort vor, wo sie ihn zurückliessen. Der König hielt an sein Versprechen, wollte jedoch erfahren, wie Ardesir die Nacht überleben konnte.

Ardesir erzählte :

„Sehen Sie den Berg dort drüben ? Dort hatte gestern Nacht ein Hirte sein Lagerfeuer aufgelegt. Das Feuer war so schön. Ich stellte mir vor, dass ich mich beim Feuer aufhalte.“

Der König gratulierte ihm erneut und sprach zur Gemeinde :

„ Liebes Volk ! Hört mir zu ! Wer in der Nacht träumt, findet den Morgen. `

Lis und Ardesir feierten vierzig Tage und vierzig Nächte lang ihre Hochzeit. Sangen und tranken. Das Märchen endete zwar fröhlich, aber das Tal wurde seither „Dola Gaddare“, grausamer Tal genannt.

Man sagt, nirgends auf der Welt, löscht ein Kurde das Feuer mit dem Wasser. Falls doch, sterbe ein Geliebter.

Heute bin ich jedem egal.

Ich putze die Schaufenster der Reihe nach. Dabei sehe ich meine frisch geschnittene Frisur und denke mir: „sieht toll aus, so wirke ich irgendwie viel naiver.“ Danach richte ich meine Stirnfranseln und besorge mir einen Berliner von der Beckerei. Als ich diesen teile, sieht die Konfitüre drinnen wie ein trauriges Gesicht aus.

Neben dem Optiker treffe ich auf Herr Salzman. Ich schaue auf meine Uhr. Ich habe mich nicht getäuscht. 11Uhr53 Der pensionierte Elektriker Herr Salzman ist mit seinem alten Hund auf dem Weg zum Restaurant am Ende der Strasse.

Werktags begegnen wir uns ausnahmslos täglich um 11h53. Das ist auch dies Mal nichts besonders. Aber dieses Mal begrüsst er mich seit viereinhalb Jahren zum Ersten Mal. Bei dieser Angelegenheit lästert er sogar über unsere Nachbarn.

Ich kenne unsere Nachbarn vom unteren Stock ein wenig. Ich habe ihren Sohn letzten Jahr im Grammatik unterrichtet. Sie sind gewöhnliche Menschen vom Mittelstand und waren ungefähr seit siebzehn Jahren verheiratet.

Beide Ehepartner haben einen Festen Job und ich begegne ihnen gelegentlich bei ihrer Ankunft nach dem Feierabend. Laut Herrn Salzman würde er seit zwölf Jahren jedes Mal nach Österreich in Innsbruck in die Skiferien reisen.

„Wie kann man nach Österreich in die Skiferien, wo wir in Graubünden haben?!“ Herr Salzman drücke sei Missstimmung aus aus. „Habt Ihrs mitbekommen, eine Lügen waren von kurzer Dauer?! Er betrügt seine Frau seit Jahren. Der angebliche Verwandte sei offenbar sein Geliebter. Wo ist er nun? Er ist nirgends auffindbar!“ Er sei vor zwei Monaten seine Frau verlassen und zu ihm gezogen. Danach fügt er hinzu: „Jeden Morgen

hat er die Eingangstüre zugeknallt. Mein Hund Tubi erwachte jedes Mal mit Schreck. Man sollte doch rücksichtvoll sein, nicht?“

Wie jeder Eidgenosse, hasst Herr Salzman zwei Dinge. Das Zuknallen der Türen und den Herbstlaub. Ende September hielt er unter dem Kastanienbaum mit seiner Rechen Wache. Egal wie eifrig er ist, immer kamen ein Paar Laubblätter davon. Schliesslich kann auch der Herbst nicht „Laubfrei“ sein.

Ich hielte mich vor der Buchhandlung auf, wie wenn du bei mir wärst. Diesmal habe ich so wie du, die Bücher berührt und nach deinen dara Spuren gesucht. Sogar die Verkäuferin erschien mir sympathisch. Das Buch, welches du zuletzt in den Händen hieltest, konnte ich finden. Deine Finger hatten diese Seite berührt:

Ich rannte und rannte, kam auf der Bergspitze an. Ich sah zwei Bergfeen. Eine war blond und eine eher dunkelhaarig. Die einge gab mir Brot, die andere Wasser. Das Brot ass ich selber. Das Wasser bekam die Wüste. Die Wüste schenkte mir Gras. Das Gras fütterte ich der Ziege. Sie sprang und sprang. Sie gab mir Milch. Die Milch bekam die Bäuerin. Sie bot mir Trauben an. Die Trauben brachte ich meinem Grossvater. Von ihm wurde mir Weisheit erteilt. Seine Worte nahm ich auf den Arm. Ein Engel sah mich und verlieh mit Heilung. Diesen brachte ich meiner Oma. Sie erzählte mir ein Märchen.

Ich befinde mich vor der Haltestelle, wo wir uns zum ersten Mal gesehen haben. Dort wo ich zum letzten Mal war, bevor ich dich kennenlernte.

Ich setze mich da hin und lese aus dem Buch, welches ich von der Stadtbibliothek an diesem Morgen ausgeliehen habe. Die Wartezeit beträgt noch knappe zwanzig Minuten. Es hat aufgehört zu regnen. Die Sonne liess sich von Zeit zu Zeit blicken. Ich friere und ziehe meine Jacke an. In diesem Land friert man meistens im Sommer.

Plötzlich bist du da. Die Sonne beschattet einen Teil deines Gesichtes. Dreitagesbart, Schlitzaugen, zerzauste Haare und auch nicht gerade preisgünstige, schlichte Bekleidung. Das erweckt bei mir das Gefühl, einer sehr gleichgültigen Person gegenüberzustehen. Doch das Bild wird schnell von deinem sorgfältig rasierten Schnauz verändert. Du und dein Schnauz waren ein Teil von meinem Leben.

Zuerst grinst du und riefst:

- Betet Alyosha immer noch?

- Wie bitte?

- Ja, es ist ein sehr gutes Buch Madmoiselle. Das grösste Werk über die Liebe. Es gibt gar Behauptungen darüber, dass nicht mal der Gott dies so gut hingekriegt hätte. Glauben Sie mir, dass sind nicht sinnlose Behauptungen.

- Haben Sie denn nichts anderes zu tun?

- Doch habe ich. Ich mache den Versuch Pluto wieder zu einem ehrenvollen Planeten anerkennen zu lassen. Ansonsten verbringe ich die restliche Zeit an dieser Haltestelle und spreche mit hübschen Frauen über Literatur.

- Sind Sie verrückt?

- Ja, Mademoiselle. Aber ein attraktiver Verrückter. Schauen Sie, ich falte die Seite aus Ihrem Buch. Wenn ich Sie langweilen sollte, können Sie nichts verlieren. Der grosse Künstler wird geduldig auf Sie warten. Ausserdem habe ich heute etwas gelernt. Ihre Stadt hat mir gelernt. Jetzt kann ich einen Schirm benutzen.

Ich werde wütend. Du hattest für mich „Karamozov Brüder“ nach dreissig Seiten beendet. Du hattest mir ein schmales Buch ausgehändigt und einen Notiz hinzugefügt. Du warst einfach so in meine Naivität, Nervosität eingedrungen. Du warst ein ernstzunehmender Scherz. Und ich, mein Leben...ohjeh. Wenn du nur... Du kamst zu einem sehr ungünstigen Zeitpunkt. Wir waren noch nicht bereit... Wir wären zwar nie bereit gewesen. Beeile dich! Du verfügtest sowieso über andere Welten.

Ein paar Gruppen von Flüchtlingen ziehen an der Haltestelle vorbei. Sie tragen die Einkaufssäcke der billigsten Lebensmittelladen. Einer von ihnen wirft seine Getränkeflaschen in den Container.

Eine ältere Dame nähert sich ihm und setzt ihre Kurzsichtbrille auf. Sie beobachtet ihn, ob er seine leeren Flaschen nach den Farben aussortiert. Es wäre ein grosses Disaster für mein Land, wenn plötzlich weisse Flaschen bei den Braunen landen.

Danach rennt er den Freunden nach. Während Europas Menschheit im Mittelmeer versinkt, ziehen sie mit ihren roten Einkaufstaschen an uns vorbei.

Ein leichter Wind zieht. Aus einem der roten Einkaufstaschen wird eine Werbereklame in die Luft geweht. Sie zeichnet zuerst eine Acht in der Luft, bevor sie an meiner Arm haften bleibt.

Kommen Sie Mademoiselle ! Lassen wir Tenten nicht länger auf uns warten !

Mein Wagen erliegt in der Nähe von Luxembourg einer Panne. Verdammt ! Dies hatte ich bereits zuvor einmal erlebt. Der Marder hatte sich an den Kabeln vergnügt. Offenbar schmeckten sie ihm. Ungewollt entscheiden wir uns, die Nacht in Luxembourg zu verbringen.

Wir verschieben unsere Reisepläne, Brüssel zu besichtigen, auf das Blumenfestival. Brüssel soll mit Bougainvilleas wunderschön aussehen !

Die Sonne verfärbt uns den Morgenhimmel bei der Heimreise in eine Safari Rot. Ich fühle mich seltsam. Verschneite Wege warten auf uns.

- Weisst du? Ich mag eigentlich nur Bougainvilleas.

- Kein Verliebter erhängt sich im Vorgarten. Er würde nie die Bougainvilleas mit Trauer seiner Freunde besprühen.

Ich gehe in dein Zimmer. Beim letzten Mal war es ganz anders. Damals hatte ich eine Tortenschachtel zur Hand.

- Schau, ich habe dir Solothurner Kuchen mitgebracht.

Deine halbleere Teetasse steht neben deinem Buch. Darin schwimmt ein Stück Teesatz. Du hattest mir mal erzählt, dass dies in eurem Glauben einen Gast bedeutet. Minutenlang studiere ich deine Tasse. Ich fühle dabei deinen Atem. Dann nehme ich einen Schluck von deinem kalten Tee.

Ich bemerke eine alte, ungeöffnete Holztruhe. Beim näheren Betrachten erkenne ich die Olivenschachtel. Als ich den Deckel öffne, entdecke ich das Inventar: das Auto mit der blauen Vogel, kleines Holzkarussell, Kreisel, Metallspardose, ein paar Ziegelstücke, ein Haufen Murmeln und ein dutzend Comics. Fast eine ganze Kindheit!

- Mademoiselles was macht Sie glücklich?

Ich spüre meine aufgesprochenen Lippen. Als ich in meiner Jacketasche nach der Lippenpomade suche, finde ich darin ein paar Maroni und eine Liste.

- 12 Dinge, welche mich glücklich machen

An der Vorderwand sehe ich eine Bildskizze, welches den Riss zudeckt.

Kühle Leiche, das schreckliche Grinsen des Todes, dunkle sowie nackte Helligkeit, armselige Möbel. Die Tableauskizze von David und Marat's Tod.

Das war meine Hausaufgabe im Zeichnungsunterricht. Ich hängte sie damals an die Wand, um die unschönen Risse an der Wand zu verstecken.

Wie dein „Tenten“, habe ich in Brüssel auch jemanden, der auf mich wartete: Marat.

Wir waren uns noch nicht bewusst, dass wir ein anderes Leben brauchten. Wenn wir in einer anderen Zeit, ein anderes Leben hätten. Wir werden nicht nochmals eine Geschichte haben. Aber wir werden eine Tochter haben. Ja, wir werden eine Tochter haben. Sie wird ihren Vater nicht sehen. Du wirst nicht mit ihr spielen können. Du wirst es nicht mitbekommen, wenn sie weint oder krank wird. Du wirst ihr nicht zeigen

können, wie man aus zweiundsechzig eine Hase zeichnet. Planete, Vögelarten wirst du ihr nicht lehren. Ihre ersten Schritte, erste Zähne wirst du nicht sehen. Auch wirst du nicht mit ihr Spaziergänge im Wald unternehmen oder Experimente durchführen.

Für Väter und ihre Töchter Toricelli Experiment

Gebraucht werden: eine dicke Kerze, ein Glas, ein porzellan Teller, Wasser, gewöhnliches Wasser: H_2O

Füllen Sie das Teller mit Wasser und stellen Sie darin die Kerze hin. Zünden sie die Kerze an und legen sie das Glas darüber. Die Kerze wird ausgelöscht und das Glas mit Wasser gefüllt.

Wenn Sie die Kerze anzünden, wird der Sauerstoff im Glas verbraucht. Weil der Sauerstoff nicht mehr ausreicht, erlischt die Kerze. Da der Sauerstoff ausgeht, wird auch der Druck im Glas reduziert. So wird der Druck der Atmosphäre zum Druck vom Wasser sowie Luftdruck im Glas angepasst.

Aber ich werde sie mit den einzigartigen kurdischen Märchen aufziehen. Diese Märchen, welche in eurem ruinen ähnlichem Land von Feen erzählt werden...

„Es war einmal. In den Zagros Bergen, in einem hohen Burg lebte einmal ein skrupelloser, dicker König. Er liebte das Festen. Er zog sich in seinem Sonnenhaus zurück und organisierte Feste fürs grosse Publikum sobald sein von Juwelen verzierter Thron beschattet wurde. Er liess sich vom heiligen Trank der Herrscher ausschenken.“